

# Was die theologische Rede von Schöpfung meint – und was sie nicht meint

## Verstehenshilfen aus der systematischen Theologie

Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier

### Was Schöpfung nicht meint: Die Notwendigkeit einer Negativen Hermeneutik

Manche theologischen Begriffe verlangen nach einer sog. Negativen Hermeneutik – einer Erschließung, die nicht damit beginnt, gleich ihre positive Bedeutung zu entfalten, sondern die zu Beginn zunächst klärt, was damit nicht gemeint ist, um von dort aus zu einem adäquaten Verständnis durchzudringen. Der Begriff „Schöpfung“ gehört dazu. Wird auf eine solche Abgrenzung verzichtet, besteht die Gefahr von Missverständnissen. Denn der genuin religiöse Begriff „Schöpfung“ wird heute vielfach in einen säkularen Kontext gestellt, und er wird in der Alltagssprache anders verwendet als im Zusammenhang religiösen Sprechens. Dies hat Auswirkungen auch auf das Vorverständnis bzw. Unverständnis der Kategorie Schöpfung im Religionsunterricht.

### Schöpfung ist nicht identisch mit Natur

Die Schöpfung zu erleben, ist für viele Menschen – und eben auch für Kinder und Jugendliche – gleichbedeutend mit dem Motto „Hinaus in die Natur“. Als „Schöpfung“ wird Natur in der Alltagssprache gerne deklariert, wenn sie als gut, schön, unverbraucht, unzerstört, harmonisch erfahren wird<sup>1</sup>. Es ist jene Natur, die die Lyrik besingt, die auch in säkularen Zusammenhängen mit religiösem Pathos aufgeladen wird, nach der sich Menschen sehnen, weil sie dort zu sich selbst kommen, ja heil werden können. Schöpfung als erfüllende Naturerfahrung begegnet als Assoziation auch bei Kindern und Jugendlichen. Aber „Schöpfung“ ist nicht gleichbedeutend mit „Natur“, so wenig sie durch aufmerksames Betrachten der Natur zugänglich wird<sup>2</sup>. Wo der Begriff Schöpfung so verstanden wird, geht er seines eigentlichen religiösen Bedeutungsgehaltes verlustig<sup>3</sup>. Im übrigen: Wäre Schöpfung identisch mit „heiler Natur“, hätte es der Religionsunterricht zwangsläufig schwer mit dem Schöpfungsthema in Ballungszentren und stark in-

dustrialisierten Räumen, die kaum originäre Naturerfahrungen zulassen, während die Thematik auf dem Land oder in von der Natur mit besonderen Vorzügen ausgestatteten Gegenden geradezu zum Selbstläufer werden müsste – was selbstverständlich beides nicht der Fall ist.

### Schöpfungstheologie ist keine Weltentstehungstheorie

Zum synchronen, auf die Gegenwart bezogenen Missverständnis von Schöpfung als Natur tritt ein zweites, diachrones Missverständnis, das den Schöpfungsglauben als Weltentstehungstheorie auffasst. Bis in die frühe Neuzeit hinein war dies anders: Bis dahin galt die christliche Schöpfungslehre als alternativlose Weltentstehungstheorie, die die kosmologischen Entwürfe der Antike überbot. Mit der Entstehung der modernen Naturwissenschaften in der Neuzeit setzte sich jedoch zunehmend eine sich von kirchlichen Vorgaben und von religiösen Zusammenhängen emanzipierende Erforschung der Natur durch. Ihre Ergebnisse traten in Spannung zu den biblischen Schöpfungsaussagen und führten zur Infragestellung ihres naturwissenschaftlichen Erklärungswertes.

Die einstige scheinbare Unvereinbarkeit von Schöpfungsglauben und naturwissenschaftlichen Aussagen ist in der Theologie, von fundamentalistischen und

1) Exemplarisch für ein solches Verständnis steht <http://www.schoepfung.eu/>, einer über 1500 Seiten umfassende Website, die eine Fülle von eindrucksvollen Bildern, Fotos und Texten zu Landschaften, den Elementen, Tieren und Menschen bietet, und zwar ohne religiösen Hintergrund.

2) War der Naturbegriff ausgehend von der griechischen Antike durchaus in den schöpfungstheologischen Kontext integriert, wurde er seit der italienischen Renaissance in der abendländischen Geistesgeschichte zunehmend aus seinen metaphysischen und religiösen Bezügen herausgelöst.

3) Vgl. auch den pointierten Aufsatz von Guido Hunze: *Die Welt ordnen – die Schöpfung entdecken*, in: *Impulse* 2009, S. 2-5.

kreationistischen Strömungen abgesehen, der Erkenntnis gewichen, dass beide auf unterschiedliche Fragen antworten, unterschiedliche Sprachformen verwenden und unterschiedliche Perspektiven der Wirklichkeit erfassen, so dass sie gar nicht in Konkurrenz zueinander treten können<sup>4</sup>. So antwortet die Rede von der Schöpfung auf die Frage nach dem "Woher" von Welt und Mensch, nicht jedoch auf die Frage nach dem "Wie". Eben darum bedeuten die verschiedenen und nicht miteinander in Einklang zu bringenden Bilder und Metaphern im AT von der höchst anschaulichen Vorstellung des "Töpfers" (Gen 2,7) bis zum Konzept einer Schöpfung "durch das Wort" (Gen 1,3ff), vom konkreten "machen" (Gen 2,4) bis hin zum Verb "bara" (vgl. Gen 1,1ff; auch Jes 43,1; 45,7), das nur in Bezug auf Gott Verwendung findet, keine Irritation. Während die Rede von der Schöpfung Gott als den letzten Grund von Welt und Mensch zur Sprache bringt, beschreiben die heute gängigen naturwissenschaftlichen Erklärungsmuster, durch welche Prozesse Materie und Welt entstanden sind und wie sich menschliches Leben allmählich entwickelt hat. Schöpfungsglaube und naturwissenschaftliche Weltentstehungstheorien schließen einander also keineswegs aus. Vielmehr sind bzw. waren, wie die Theologiegeschichte gezeigt hat, unterschiedliche Weltentstehungstheorien und naturwissenschaftliche Erklärungsmuster in den Schöpfungsglauben integrierbar. Schöpfungsglaube und naturwissenschaftliche Aussagen über Urknall und Evolution stehen umgekehrt aber nicht einfach unabhängig und beziehungslos nebeneinander, sondern sind auf den Dialog angewiesen. Der Schöpfungsglaube hat keine Kompetenz hinsichtlich einer Kausalerklärung der Naturwirklichkeit. Umgekehrt können naturwissenschaftliche Erklärungsmuster keine ethischen Akzente setzen und keine Sinnaussagen treffen.

Stattdessen:

#### Glaubensaussage und Weltdeutung

„Schöpfung“ macht als genuin theologischer Begriff eine Glaubensaussage, setzt eine Glaubensentscheidung voraus und richtet einen gläubigen Blick auf die Wirklichkeit. Das mit diesem Begriff Bezeichnete kann darum weder bewiesen noch als allgemeingültige Wahrheit plausibel gemacht werden; vielmehr bezieht es seine Geltungskraft aus existentieller religiöser Gewissheit. Die Rede von der Schöpfung eröffnet eine gläubige Perspektive auf die Welt und die Menschen. Damit ist sie eine Interpretations- und Deutungskategorie, „Welt-Anschauung“ im wahren Sinne des

Wortes, nämlich Weltanschauung aus dem Glauben heraus, die die Welt als Ort der Gegenwart Gottes sieht und sich darin von anderen Weltdeutungen und Weltanschauungen unterscheidet. Dabei ist sie grundsätzlich mit unterschiedlichen kulturell vermittelten Weltbildern kompatibel. „Insofern gehört der Begriff der Schöpfung in den Bereich einer theologischen Ästhetik bzw. Wahrnehmungslehre. Sie ist darin dem symbolischen, d.h. dem zusammenlesenden, ganzheitlichen Denken zuzuordnen. Sie zerlegt die begegnende Wirklichkeit gerade nicht in ihre Einzelteile hinein. Vielmehr durchblickt sie die Fülle des Einzelnen auf den ganzheitlichen göttlichen Urgrund, von dem her alles ist.“<sup>5</sup> Die Rede von der Schöpfung macht eine Beziehungsaussage, eine grundlegende Aussage über das Verhältnis Gottes zur Welt und zum Menschen bzw. über die Beziehung zwischen Gott und Welt und den Menschen. Schöpfung ist darum ein Relationsbegriff, der die gesamte Wirklichkeit aus ihrem Gottesbezug heraus versteht. Wo dieser Beziehungscharakter übersehen wird, verliert er seinen Sinn. „Allein aus der Beziehungsgeschichte, besser: aus der Lebensgeschichte Israels und Jesu wird die dogmatische Formel ‚Schöpfung‘ sinnvoll. Damit wird allemal klar, dass die Rede einer Ursächlichkeit der Schöpfung durch Gott nicht mit einem naturwissenschaftlichen Blick gewonnen werden kann, sondern nur mit einem metaphysischen und lebenshermeneutischen bzw. glaubenden Blick.“<sup>6</sup>

Die Rede von der Schöpfung macht eine Sinn-Aussage: Sie deutet die Wirklichkeit von der allen einzelnen Sinnzuschreibungen voraus liegenden Sinndimension Gottes her und sucht nach dem Sinn des Daseins im Licht der Beziehung zu Gott. Nur so erschließt sich dem Menschen trotz aller Ambivalenzen die Sinnhaftigkeit der Welt, des Menschseins und der eigenen Existenz; nur darum kann der Schöpfungsglaube bekennen: „Es war gut ...“

Die Rede von der Schöpfung macht eine Aussage über die Würde aller Geschöpfe: Jedes Geschöpf, gleich ob Mensch oder Tier, bekommt seine Würde nicht durch menschliche Anerkennung, sondern durch den Willen und Zuspruch Gottes – auch und gerade dann, wenn

4) Ausführlich mit dem Verhältnis von Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft befasst sich der nachfolgende Beitrag von Julia Naab.

5) Stinglhammer, Hermann: *Einführung in die Schöpfungstheologie*, Darmstadt 2011, S. 15.

6) Gruber, Franz: *Im Haus des Lebens. Eine Theologie der Schöpfung*, Regensburg 2001, S. 23.

sein Lebensrecht von anderen Menschen abgelehnt oder zutiefst in Frage gestellt wird.

Die Rede von der Schöpfung trifft nicht zuletzt eine Vertrauensaussage. Der Psalm 139,5 bringt sie exemplarisch für viele andere biblische Vertrauensbekundungen zum Ausdruck mit den Worten: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Aus dem Bekenntnis zur Schöpfung spricht das Vertrauen, dass Gott diese Welt in all ihrer Komplexität und das eigene Leben in seiner Undurchschaubarkeit begründet hat, durch sein Wirken erhält, bewegt und erneuert.

### Die liturgische und ethische Dimension des Schöpfungsglaubens

Die angemessene Antwort glaubender Menschen auf das Wissen um die eigene Geschöpflichkeit wie die der ganzen Welt, das Bewusstsein der grundlegenden Verdanktheit der eigenen Existenz und die damit verbundene Erfahrung des Beschenkt-Werdens ist die Haltung der Dankbarkeit und des Lobes. Dem Schöpfungsglauben ist darum eine liturgische Dimension zu eigen, die im Lobpreis ihren Ausdruck findet, wie ihn besonders die alttestamentlichen Schöpfungspsalmen auf unterschiedliche Weise ins Wort gebracht haben. Zugleich hat gelebter Schöpfungsglaube immer auch eine ethische Dimension, denn er führt zu einer anderen Verhältnisbestimmung von Welt und Mensch und hat Konsequenzen für den Umgang mit der Welt, mit anderen Menschen wie auch mit sich selbst. Die den Menschen umgebende Natur ist als Schöpfung nicht der beliebigen Verfügbarkeit ausgesetzt; andere Menschen und auch Tiere sind als Mitgeschöpfe in ihrem Lebensrecht zu schützen und in ihren Bedürfnissen anzuerkennen. Diese Einsicht des Glaubens darf freilich angesichts der Komplexität heutiger Lebensverhältnisse nicht für naive, romantisierende Lösungen missbraucht werden – nach dem Motto „Keine Tiere essen“ oder „Die Umwelt hat immer Vorrang“ –, sondern erfordert in verschiedenen Situationen und angesichts differenzierter Herausforderungen reflektierte und vom Glauben her verantwortete Urteile.

### Schöpfung umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

In ihren unterschiedlichen Dimensionen erweist sich die Schöpfungstheologie als Grundlage für die theologische Rede von Heil und Erlösung von Welt und Mensch sowie über ihre Zukunft bei Gott. Mit anderen Worten: Die Glaubens- und Beziehungsaussage, die mit „Schöpfung“ impliziert ist, umfasst Vergangen-

heit, Gegenwart und Zukunft. Das Schöpfungshandeln Gottes auf die Erschaffung der Welt „am Anfang“ bzw. „im Anfang“ zu beschränken, wäre eine Engführung, der die traditionelle Schöpfungstheologie zeitweise verfallen ist und die nach wie vor zu den weiteren großen Missverständnissen des Schöpfungsglaubens zählt. Die Rede von der Schöpfung ist vielmehr im Blick auf alle drei Zeitdimensionen zu entfalten: Im Blick auf die Vergangenheit trifft sie eine Ursprungsaussage, die sich grundsätzlich unterscheidet von einer Aussage über den zeitlichen Anfang der Welt oder einen anfanghaften Akt Gottes. Als Ursprungsaussage besagt sie vielmehr: Welt und Mensch haben ihren Ursprung in Gott und nicht in einer zufälligen Entwicklung. Sie sind von ihm gewollt und verdanken sich ihm – und nicht irgendwelchen beliebigen Mutationen in der Ontogenese und Phylogenese. Im Blick auf die Gegenwart trifft sie eine Aussage über das Wirken Gottes in seiner Schöpfung: Er ist als Schöpfer zugleich „Erhalter“, der Welt und Mensch im Sein und am Leben erhält (vgl. Ps 104, insbesondere V.29f) und die gesamte Schöpfung trägt. In diesem Sinne ist die Welt ständiges Geschaffensein und Geschaffenwerden. Ohne dieses Gehalten-Werden durch Gott würde die Welt in das Nichts zurückfallen. Die Theologie spricht darum auch von der „creatio continua“, der ständig andauernden Schöpfung. Auch dieser Aspekt ist mit der Evolutionslehre nicht nur vereinbar, sondern kann durch sie geradezu neu zur Geltung gebracht werden.

Der Schöpfergott hält Welt und Mensch im Sein, doch zugleich lässt er sie frei. Er entlässt sie in ihr Selbstsein, indem er dem Menschen die Freiheit und der Welt geschöpfliche Eigenständigkeit schenkt. Die Theologie spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Autonomie der Schöpfung“, nicht im Sinne einer Loslösung von Gott, sondern als Ausdruck ihrer Eigengesetzlichkeit und Eigendynamik, die ihr durch die Naturgesetze verliehen wurde. Diese sind im Kontext des Schöpfungsglaubens kein Zufall, sondern Folge von Gottes Schöpfungshandeln. Sie schaffen keine völlig determinierte Wirklichkeit, sondern bieten einen gewissen Spielraum, so dass auch unerwartete Entwicklungen mit ihnen vereinbar sind. Die Naturgesetze sorgen jedoch im Wesentlichen für bestimmte regelmäßige Abläufe in dieser Welt. Nur deshalb ist die Welt nicht ein einziges Chaos, gibt es Ordnung und Berechenbarkeit, können sich dauerhafte physikalische und organische Strukturen entwickeln. Nur deshalb können Menschen die Folgen ihres Handelns überhaupt absehen. Gott hat sich in

seinem Schöpfungshandeln an diese Gesetzmäßigkeiten gebunden. Er setzt sie nicht nach Belieben außer Kraft, sondern respektiert sie, nachdem er sie einmal in Gang gesetzt hat. Gott wirkt in der Schöpfung darum nicht gegen, sondern mit den Naturgesetzen und durch sie hindurch.

Im Blick auf die Zukunft mündet die Rede von der Schöpfung ein in die Eschatologie: Mit dem Schöpfungsglauben ist die Verheißung verbunden, dass Gott seine Schöpfung vollenden wird. Was Gott geschaffen hat, läuft nicht ins Leere; am Ende steht weder eine kosmische Katastrophe noch die von Menschen verursachte Zerstörung der Schöpfung, sondern die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Jes 65,17) oder die Heraufführung des neuen Jerusalems (Offb 21,2f), verbunden mit der Verheißung, dass Gott „alles in allem sein wird“ (1 Kor 15,28).

### Die Bestimmung des Gott-Welt-Verhältnisses vom Schöpfungsglauben her

Insofern die Schöpfung transparent wird auf den Schöpfer, macht Schöpfungstheologie immer auch eine Aussage über Gott und sein Verhältnis zur Welt. Sie bewegt sich dabei in der Spannung zwischen der Welttranszendenz Gottes, gemäß der er der Welt gegenüber der „ganz Andere“ und „Jenseitige“ ist, und seiner Weltimmanenz, gemäß der er in und durch die Welt begegnet. Der Kirchenlehrer Augustinus hat dieses scheinbare Paradox auf die Formel gebracht: „Du aber warst noch innerer als mein Innerstes und höher noch als mein Höchstes“<sup>7</sup>. Gott als Schöpfer ist demnach weder Teil oder Ursache dieser Welt; er ist aber auch nicht einfach außerhalb oder über ihr, so als habe er mit ihr nichts zu tun. Das Verhältnis von Schöpfer und Schöpfung denkt der christliche Glaube weder als sich gegenseitig abgrenzende oder gar in Konkurrenz zueinander stehende Andersheit, noch als Identität, sondern in einer Weise der Verschiedenheit, die zugleich tiefste Einheit ermöglicht. Weder geht Gott im Sinne des Pantheismus (in der Bedeutung „alles ist Gott“, von griechisch „pan“ – „alles“ sowie „theos“ – „Gott“) in der Welt auf, noch hat er sie im Sinne des sog. Deismus<sup>8</sup> am Anfang erschaffen und sich dann gänzlich aus ihr zurückgezogen.

Eine breite Strömung innerhalb der gegenwärtigen Theologie bestimmt das Verhältnis von Gott und Welt, Schöpfer und Schöpfung in Abgrenzung von Deismus und Pantheismus als Panentheismus („alles in Gott“), ganz im Sinne von Apg 17,28: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ Demnach ist

der Schöpfergott der „Seinsraum der Welt“, der als unendliche Fülle des Lebens der endlichen Welt Raum gewährt. „Keinen Raum neben sich; so etwas kann es beim unendlichen Gott nicht geben. Wohl aber einen Raum in sich selbst, der Gott und Welt eindeutig voneinander unterscheidet (als Schöpfer und als Geschöpf) und doch zugleich so miteinander vereint, wie es inniger nicht gedacht werden kann. Dies ist nicht etwa so vorzustellen, als ob Gott sich deswegen in seiner Fülle zurücknehmen und selbst beschränken müsste; das wäre allzu anthropomorph, die Größe Gottes mindernd gedacht. Nein, der Gedanke einer Schöpfung in Gott hat nur Sinn, weil und insofern Gott immer schon nichts anderes ist als Raum gewährende und frei-gebende Liebe.“<sup>9</sup>

Das Paradox von Gottes In-der-Schöpfung-Sein und seinem Über-der-Schöpfung-Sein kann in christlicher Perspektive nicht aufgelöst werden, wenn nicht der christliche Gottesbegriff überhaupt aufgegeben werden soll. Darin liegt eine theologische und allgemein denkerische Herausforderung, der sich der Glaube heute und gleichermaßen auch der Religionsunterricht stellen müssen. Nur unter dem Aspekt der Liebe ist das Verhältnis von Schöpfer und Schöpfung, Gott und Welt als etwas voneinander Verschiedenes und zugleich untrennbar miteinander Verbundenes zu verstehen; nur unter dieser Voraussetzung wird dieses Paradox nachvollziehbar. ■

### Vertiefende Literatur

- Eckholt, Margit; Pemsel-Maier, Sabine (Hg.): Unterwegs nach Eden. Zugänge zur Schöpfungsspiritualität, Ostfildern 2009.
- Gruber, Franz: Im Haus des Lebens. Eine Theologie der Schöpfung, Regensburg 2001.
- Kehl, Medard: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg 2006.
- Stinglhammer, Hermann: Einführung in die Schöpfungstheologie, Darmstadt 2011.

<sup>7</sup> Augustinus, *Confessiones* III, S. 6,11.

<sup>8</sup> Der Begriff „Deismus“ wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England geprägt und bezeichnet eine Haltung, die Gott nur als Urheber des Universums anerkennt, aber sowohl seine Offenbarung in Jesus Christus als auch ein weiteres Einwirken Gottes auf die Welt bestreitet.

<sup>9</sup> Kehl, Medard: *Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung*, Freiburg 2006.